

03.

STROM:

DIALOG

unter Strom - Kapitel 3: STROM:DIALOG

Theoretischer Teil der Diplomarbeit von Clemens Winkler, www.clemenswinkler.com/dipl/
Fachbereich Design, Fachrichtung Industriedesign
Gutachter: Dr. Peter Luckner; Dipl. Kulturwissenschaftler Michael Suckow
Burg Giebichenstein - Hochschule für Kunst und Design Halle 2009



Keywords: Handlung, Kommunikation, Ausdruck, Verhalten, Verstärker, Stromkreis, Sound, Melodie, Bild-Ton-Zuordnung, Neue Medien, Nähe, Ferne, Telefon, Schwelle, Grenze, Schnittstelle

03. STROM:DIALOG

Dem Handelnden ist sein eigenes Verhalten vertraut, insofern er es bewusst tut. Der Betrachter hingegen sieht diese Handlung als Wirkung auf etwas. So lässt sich der Handelnde nicht isoliert betrachten, sondern im Zusammenspiel mit seiner Umgebung. Inwieweit tun wir etwas, weil wir es wollen oder weil wir es für unser Umfeld wollen?

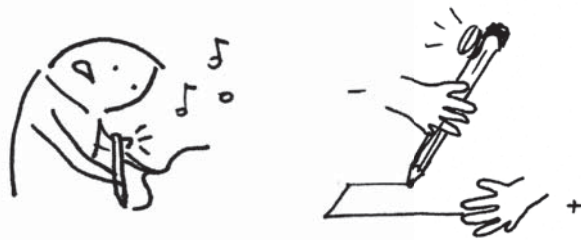
Wir besitzen aufgrund unserer Stoffwechselprozesse alle ein spezifisches Potential an Strom. Zusätzlich leiten wir Strom, wenn auch in geringen, kaum wahrnehmbaren Mengen, durch Wechselwirkungen mit anderen Menschen und unserem Umfeld.

Wie kann Strom zum Handlungsimpuls und so zum aktiven Faktor für Kommunikation werden?

3.1 Strom und Kommunikation – Kommunizieren mit Strom

Dazu ein kleines Experiment: Durch einen kleinen Verstärker mache ich den Strom wahrnehmbar, der durch uns fließt. Alle biologischen Prozesse bestehen aus biochemischen Potentialen - Unterschiede, die es in der Natur stets auszugleichen gilt.

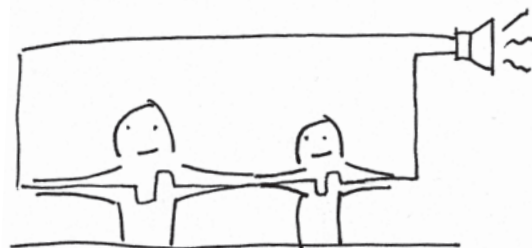
Für meinen Versuch schließe ich einen so genannten ‚Timer‘, einen Mikrochip, der die Stromfrequenzen so moduliert, das sie für uns hörbar gemacht werden können, an einen Lautsprecher. Lautsprecher und Mikrochip wiederum sind als Bestandteile einer elektrischen Schaltung auf einer Platine befestigt. Diese ist mit einem Bleistift, genauer mit einem Pol seiner Graphitmine verbunden. Zeichnet man nun mit dem Stift und berührt die Zeichnung gleichzeitig, dann schließt man einen Stromkreis und ein Ton erklingt. Die Höhe des Tones hängt dabei davon ab, wo, genauer an welcher Stelle, in welcher Entfernung sich Mine und Finger zueinander befinden.



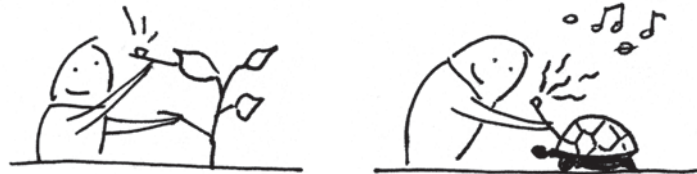
Ich erprobe meinen ‚Klangstift‘ mit einer Reihe von Erwachsenen, wie auch Kindern. Hierbei lade ich die Kinder (zwischen 8 bis 9 Jahre) und Lehrer der Riesenklein-Schule in Halle an einem Nachmittag ein, mit mir zu experimentieren und Musik zu machen. (www.clemenswinkler.com/dipl/dialog02.mov)

Nach dem ersten Spaß durchs Zeichnen und reine Töne erzeugen, folgt das viel größere Vergnügen, sich gegenseitig zu berühren, um so den ‚Stromkreis‘ zu vergrößern.

Da ‚piept‘ es plötzlich wirklich bei einem, wenn der Gegenüber ihm auf die Stirn tippt.



Als bald wird sich auch nach anderem leitenden Material umgesehen. Leitet die Pflanze, das Lineal, der Metalldeckel, das Insekt, die Schildkröte oder das sie umgebene Wasser? Prompt werden die Tische überflutet. Es erfolgt ohne viel Federlesen eine Vernetzung von Strich zu Strich, Mensch zu Mensch, und von Mensch zu Material.



Ich zeige auf, dass Strom fließt - in uns und in den Dingen. Strom regt Menschen an zu interagieren und in Wechselwirkung mit ihrem Umfeld zu treten. So kann Strom uns aktiv verbinden und avanciert vom Nebeneffekt zur Initialzündung.

3.2 Strom als Verschwinden von zeitlicher und räumlicher Ferne

Kommunikation ist nach Luhmann aus Differenzen des Informationellen zu definieren, als ein Austausch vom Ort höherer Erkenntnis zum Ort niedrigerer Erkenntnis. Für Strom gilt selbiges in Bezug auf den Austausch von Ladungen. So funktioniert Verbindung und Kommunikation mithilfe von Strom nicht nur in einer menschlichen Dimension, sondern auch zeitlich und räumlich.

Strom überbrückt Strecken. Der Roman ‚Rausch‘ von John Griesemer beschreibt die historische Tatsache der Verlegung des ersten Transatlantikkabels unter der Leitung des amerikanischen Ingenieurs Chester Ludlow. Er wird durch das Telegrafenkabel zum Pionier der Drahtkommunikation.



Das Kabel, das mehr als 3000 Kilometer überbrückend auf dem Meeresgrund liegt, wird Amerika mit Europa verbinden und damit „den Globus kleiner machen“ (GRIESEMER, 2005). Die Geschichte trägt im Original den Titel „Signal & Noise“ und spiegelt die Hoffnung wider, aus dem Rauschen am einen Ende des Kabels ein erkennbares Signal der gegenüberliegenden Seite auslesen zu können.

Waren Zeitungsnachrichten mindestens zehn Tage von einem Ort zum anderen unterwegs, so reduzierte das Kabel den Nachrichtenaustausch auf wenige Minuten – das Zeitalter der globalen Kommunikation wurde dadurch eingeläutet.

In Aby Warburgs wenige Jahre nach dem Ersten Weltkrieg gehaltenem und später berühmt gewordenem Vortrag über das Schlangenritual findet sich der Satz „Telegramm und Telefon zerstören den Kosmos“ (Christoph Asendorf, ARCH+, 2009, S.24). Er spricht darauf an, dass moderne Medien gerade mit ihrem wachsenden Potenzial globaler Kommunikation in ‚Echtzeit‘ eine Form des Weltbezugs zu zerstören drohen, die wesentlich auf der Möglichkeit reflexiver Abstandnahme von den Ereignissen begründet ist. Für Warburg aber ist ein solcher „Denkraum“ (ebd.) jenseits der Anforderungen der Unmittelbarkeit eine wesentliche Voraussetzung jeden souveränen zivilisatorischen Tuns.

Heutzutage erfahren wir den Rausch einer weltweiten, nur der Geschwindigkeit von Elektronen und Licht unterworfenen, Kommunikation. Durch den so ermöglichten Austausch in ‚Echtzeit‘ verschwimmt die räumliche Ferne gänzlich, löst sich auf.

Martin Heidegger deutet die Überwindung der Ferne, als eine „Beseitigung jeder Möglichkeit der Ferne“. Das Zusammenrücken aller Dinge erzeuge keine Nähe – alles werde „in das gleichförmig Abstandslose zusammengeschwemmt.“ Worin er einen „unheimlichen“ Prozess der Entdifferenzierung sieht. (HEIDEGGER, 1954, S.154) Uns dem Rausch hingebend, verlieren wir uns gern in virtuellen Identitäten, im ‚Ge-twitter‘ und ‚Ge-blogge‘. So wachsen über Vernetzung und sich bildende Emergenzen Systeme heran, die uns an die Grenzen unserer natürlichen Wahrnehmung stoßen lassen und die sich in ihren Abläufen zum Teil so unübersichtlich gestalten, dass immer neuartige Steuerungstechniken erforderlich werden.

Ein Signal verändert über Leitungen in alle Räume die Kommunikation: „Wie eine Ampel in die Verkehrszirkulation eingreift, so verändert ein Telefonläuten die Kommunikation“, ein internetfähiger Rechner unser Gefühl für Nähe und Distanz. Das Geräusch kündigt die Unterbrechung einer Konversation an, umgekehrt kündigt es jedoch den Austausch von Nachrichten am Telefon an, der Lärm eröffnet ein neues System. „Das Telefonsignal wirkt wie ein Umschalter, der den Angerufenen aus dem Einen in einen anderen Stromkreis geraten lässt.“

Mit Telefon und Radio veränderte sich der Bezug zur Außenwelt, Abgeschlossenheit wird aufgebrochen. Die elektronischen Medien setzten sich über alle Grenzen und Schwellen hinweg, und stellten und stellen weiterhin die Frage nach der Gestalt von Umgebungen. Laszlò Moholy-Nagy, der Lichtwirkungen im Raum erprobte, erwägte die Erzeugung eines Medienverbunds ephemerer Lichtträume an jedem beliebigen Ort. „Lichtspiele könnten durch Radio übertragen werden, etwa in der Weise, dass die Empfänger Beleuchtungsapparate besitzen, die von der Radiozentrale mit elektrisch regulierbaren Farbfiltern ferngelenkt werden. [...] So wären die Wohnzimmerwände zur Projektionsfläche von Licht und Schattenspielen geworden.“(Christoph Asendorf, ARCH+, 2009, S.28)

Während Friedrich Nietzsche von Orten träumte, in die kein Geräusch dringt, die eine kontemplativ räumliche Isolation ermöglichen, und somit eine Gegenposition zur anwachsenden Vernetzung entwarf, so spielen seit dem Telegrafenkabel bis heute die sozialen wie technischen Verbindungen, eine zentrale Rolle in der Emanzipation der Gesellschaft.

So kommt es zu neuen Formen von Wissenstransfer, zu kulturellem, sozialem und politischem Austausch. Die, durch den Strom überbrückte Distanz, beschert uns neue paritätische Nähe zu Wissen, Menschen und Geschehen. Die Grenze zwischen privatem, öffentlichem und intermedialem Raum wird kontinuierlich neu definiert.

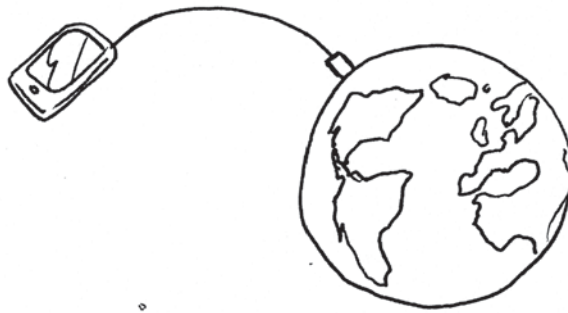
3.3 von der Grenze zur Schnittstelle

Die Idee der körperlichen Grenze als Transkribierebene vom Strom zum Gefühl, welche im ersten Kapitel angesprochen wurde, soll im folgenden klar differenziert werden von jenen Grenzen, die allgemein hin als Schnittstellen (Interfaces) bezeichnet werden. Gemeint ist jene Grenze zwischen technischem Gerät, das durch Strom funktionieren kann, und seinem Nutzer.

Die Erforschung der Schnittstelle von Mensch und Maschine hat die Kybernetik als grundlegendes Prinzip der Entwicklung etabliert: Von der Steuerung der Maschinen über selbstregulierende Systeme bis hin zur Entmaterialisierung des Körpers sind wir inzwischen bei der Simulation von Sinnesreaktionen für virtuelle Umgebungen angelangt.

Zum anderen sind heute unsere Fenster zur Welt mittels Strom und Wellen transportable und nomadische Bildschirme. Sind iPod und WLAN schon die Auswüchse einer totalen Umwälzung unseres Weltbildes, gar sinneserweiternde Technologien? Der Philosoph Jean-Louis Deotte sieht „drei Hauptphasen im Prozess technologischer Veränderungsprozesse [...]: Die Prothese, das Dispositiv und den Nomadismus – die in unserer post-utopischen Gesellschaft nebeneinander existieren.“ (Georges Teyssot, ARCH+, 2009, S. 57)

„Tragbare Musikträger sind so erfolgreich, weil sie Klänge manipulieren, die uns und unseren Gedanken, Emotionen und Wahrnehmungen sehr nahe sind. Der Klang geht buchstäblich durch unseren Körper hindurch. Kopfhörer und Ohrstöpsel schaffen ein privates Höruniversum.“ (ebd., S.56) Diese nomadischen Apparate erweitern die Grenzen unserer ichbezogenen Wahrnehmungswelten. Mobiltelefone hingegen machen uns zu öffentlichen Zeugen privater Informationen. Der englische Medienwissenschaftler Michael Bull schreibt dazu: „Mobiltelefone sind ein treffendes Beispiel dafür, wie die Trennung von öffentlicher und privater Sphäre durcheinander gerät.“ (ebd., S.57). Für Paul Virilio tritt an die Stelle der Unterscheidung zwischen privat und öffentlich, zwischen Haus und Straße eine neue „elektronische Topologie“, in der die scharfe Trennung zwischen Nähe und Distanz aufgehoben ist. So hängt die Attraktivität von Kommunikation und ‚ichbezogener‘ Wahrnehmung scheinbar zunehmend von „prothetischen Erweiterungen und ästhetischen Verknüpfungen durch Leitungen und Maschinen ab“ (ebd., S. 57).



Conclusion

- Ferne -

Ich bin mir der Attraktivität technischer Kommunikationsmittel bewusst. Denn unser Blick verweilt nicht mehr nur auf die Abmessungen der ‚elektronischen Produkte‘ in der Hand, sondern weitet sich über die wahrnehmbaren Grenzen hinausreichenden Verbindungen des world wide web – d.h. die kleinen Helfer sind zum Vermittler zwischen uns und anderen Menschen, Situationen avanciert. Es sind miniaturisierte und komplexe technische Geräte, dabei „black boxes“ für unser Verständnis und unser Vertrauen. Die Bindung an die Geräte erfolgt über deren Nutzen, ein ständiges ‚Upgedatet-‘ und ‚Online-Sein‘.

Die kleinen Geräte machen es uns möglich, unser Wissen, über Bild und Ton mittlerweile selbst unser Verhalten in Netzsphären mit anderen abzugleichen. So sind unsere Kommunikationsmittel generell nicht mehr statisch (wie noch vor 5 Jahren), sondern dynamisch. Sie bedingen ständige Aktualisierung und sichern sich so die Aufmerksamkeit auf das Medium.

- Nähe -

Dient das Potential der kleinen Apparate mit der weltumspannenden, sich ständig abgleichenden, erneuernden Funktion der Darstellung, einer Identitätsschaffung in Netzwerken, so möchte ich trotzdem nicht hier ansetzen – diese nicht gestalten. Ich möchte keine weitere ‚Identitäts- und Sinnfrage‘ nach dem ‚Ich in der Gesellschaft‘ durch den Abgleich im Internet stellen.

Ich möchte die Möglichkeiten von Strom nicht nutzen, um scheinbare – ‚virtuelle‘ Nähe von Mensch zu Mensch zu erzeugen, sondern in diesem Falle um einen direkten, wahrnehmbaren und transkribierbaren Dialog zwischen Mensch und Ding zu bewerkstelligen.

Worauf es mir ankommt, ist die Gestaltung der Relation von Mensch zum Ding und deren Verständigung durch ‚Verhalten‘. Dabei lege ich meinen Schwerpunkt auf das, was Mensch und Objekt am direktesten in Wechselwirkung treten lässt - das Material(-verhalten), welches zum Träger von assoziiertem Ausdruck wird. Durch die physische Präsenz des Materials, die Unmittelbarkeit des Verhaltens und die Aufforderung, selbst einen Ausdruck zu deuten, wird ein Gefühl von ‚echter Nähe‘ erzeugt.

Entgegen der fortschreitenden ‚Entmaterialisierung‘ von (technischen) Produkten möchte ich hinarbeiten zu einer ‚Materialisierung‘ – einer verstärkten Wahrnehmung des Materials aufgrund seiner (neuen) Eigenschaften (mithilfe von Strom/Schwingungen).

Mein Anliegen ist folgendes: die ‚Kommunikation‘ von Ding zu Mensch zu gestalten und zu vermitteln - nicht durch Applikation, sondern durch Implikation [Auswirkung, Verwicklung] (anhand physischer ‚Nähe‘, intersubjektiviertem Ausdruck, Gefühl, Verhalten).

Referenzen

Bec, Louis u. Flusser, Vilém; _vilém_flusser_archiv (Hrsg.) (2008): Durch fabelhaftes Denken – Evolution, Gedankenexperiment, Science and Fiction, Köln, Walther König 2008

Druckrey Timothy; _vilém_flusser_archiv (Hrsg.) (1999): Medien, Gedächtnis, Moderne, Köln, Walther König 2001

Flusser, Vilém (1991): Gesten – Versuch einer Phänomenologie, Bollman Verlag, 1. Auflage 1991

Flusser, Vilém; Silvia Wagnermeister und Nils Röller (Hrsg.) (2003): Absolute, Freiburg, orange press, 2003

Flusser, Vilém; Müller-Pohle (Hrsg.) (1996): Zwiegespräche – Interviews 1967 – 1991, Göttingen, European Photography (1996)

Frei, Otto und Ray, S. Thomas und Bert, Lorenz: „Morphologie/ Neobiologie“ form+zweck Verlag (2000)

Kraft, Sabine; Kuhnert Nikolaus; Uhlig, Günther: ARCH+ 191/192 (2009): Schwellenatlas, Aachen, ARCH+ Verlag 2009

Kuhnert Nikolaus, Ngo, Anh-Linh, Meiré, Mike: ARCH+ 189 „Entwurfsmuster: Raster, Typus, Pattern, Script, Algorithmus, Ornament 11/2008

Maturana, Humberto R. und Pörksen Bernhard: „Vom Sein zum Tun: Die Ursprünge der Biologie des Erkennens“ Carl-Auer-Systeme (2008)

Moggridge, Bill (2007): Designing Interactions, Cambridge, MIT Press, 2007

Hergersberg, Peter: „MaxPlanckForschung“ Journal 1/2007

Hergersberg, Peter: „MaxPlanckForschung“ Journal 3/2009

Langenmaier, Arnica-Verena (2002): Das Verschwinden der Dinge. Neue Technologien und Design, München, Bangert, 2002

Luhmann, Niklas: „Die Kunst der Gesellschaft“ Suhrkamp 2007

Troika Design (2008): Digital by Design, London, Thomas and Hudson

DankeDankeDanke..

Steffi - meiner scharfsinnigen Lektorin

Michael Suckow - für seine beruhigende Art - nicht ganz unwichtig bei dem Thema

Dr. Peter Luckner - für seine bestärkenden Worte und Begeisterungsfähigkeit

Prof. Bettina Göttke-Krogmann - für Elektro-Kritik

Der Verwaltung, den Eltern und Kindern der Riesenklein Schule in Halle (Saale)

Friedrich Hentze - mein Musikerfreund und einzigst verbliebener Hallenser

Jonas Ranft - Physiker am M. Curie Institut Paris, für seine künstlerische Ader

Allen Freunden im In-, Um- und Ausland, die mich inspiriert haben und sich auch mit Aufgeschlossenheit meinen Tests unterzogen haben.

Hiermit erkläre ich, die vorgelegte Arbeit selbstständig und nur unter Zuhilfenahme der angegebenen Quellen angefertigt zu haben.

Clemens Winkler

Halle, 15.Juli 2008